



## Bulletin 50 – Sommer 2020

### Der Leitartikel

Lieber Leserinnen und Leser,

es ist sicher, dass die klimatischen Veränderungen, unter anderem die Trockenheit, uns alle wirklich bedrohen. Nur in der Tschechischen Republik scheint dies gerade nicht sehr wahrscheinlich zu sein. Wir haben Juni, aber der Sommeranfang lässt auf sich warten. Die Hitze, die uns einige Jahre zu dieser Zeit schon ziemlich geplagt hat, scheint weit entfernt zu sein, es regnet und regnet. Einstweilen wenigstens. Freuen wir uns darüber! Die Welt bewegt immer noch das „chinesische Virus“, hoffen wir, dass dieses Virus allmählich am Verschwinden ist, wir sind dankbar, dass die Epidemie in unserem Land sehr gut bewältigt wurde und dies wünschen wir auch Ihnen in anderen Teilen der Welt. Bitten wir für die ganze betroffene Welt.

Es ist fast unglaublich, wie in unserer Gesellschaft in der Zeit der Pandemie ein Zusammenhalt zum Ausdruck kam, wie Menschen Mund- und Nasenschutz nähten und verteilten, wie aufopfernd, wirklich bis an die Grenze ihrer Kräfte die Menschen im Gesundheitswesen, die Mitarbeiter in den Seniorenheimen und so weiter und so weiter arbeiten.

In diesem Zusammenhang erwähne ich auch gerne unsere Pfarrer, die Pfarrerninnen und Pfarrer der EKBB, aber sicher wird das auch in anderen Kirchen ähnlich sein. Gottesdienste konnten zwar nicht stattfinden, aber die Pfarrer hatten paradoxerweise mehr Arbeit als üblich! Damit wir nichts verpassen, haben sie on-line Gottesdienste vorbereitet. Und gerade in die Mitte der Zeit, in der sich das heimtückische Virus verbreitet hat, fiel das Osterfest!

Der Pandemie haben wir auch einige Artikel in diesem Bulletin gewidmet. Gerne würde ich Sie auch auf den Artikel darüber hinweisen, wie ein tschechischer Pfarrer in der schottischen Kirche, in Lockerbie, lebt. Im Zusammenhang mit der Pandemie hat auch er es nicht leicht, auch er bereitet Gottesdienste über das Internet vor, von Kameras aufgenommen, und dazu bereitet er die Liedtexte vor...

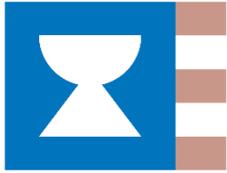
Liebe Freunde, ich wünsche uns allen, dass der pandemische Sturm bald vorüber ist, und dass wir die Sommerzeit frei und sinnvoll verbringen können.

Friede sei mit Ihnen.



Im Namen des Redaktionsrats  
Jana Plíšková

# DIE EVANGELISCHE KIRCHE DER BÖHMISCHEN BRÜDER



P.O. Box 466, Jungmannova 9,  
CZ 111 21 Praha 1, Czech Republic  
Tel: (+ 420) 224 999 215(216); Fax: (+ 420) 224 999 219  
E-Mail: [ekumena@e-cirkev.cz](mailto:ekumena@e-cirkev.cz)  
Internet: [www.e-cirkev.cz](http://www.e-cirkev.cz)

Die Grundlagen der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) wurzeln in der Utraquistischen Kirche (1431–1620) und in der Brüderunität ((1457–1620). Die EKBB entstand in ihrer heutigen Gestalt im Jahr 1918 durch den Zusammenschluss der bis dahin selbständigen evangelischen Kirchen Augsburgischer und Helvetischer Bekenntnisses. Deren Existenz wurde nach dem Ende der harten Gegenreformation, die von 1620 bis zum Erlass des Toleranzpatens durch Kaiser Josef II. im Jahr 1781 dauerte, erlaubt. Die strengen Beschränkungen mussten die Evangelischen freilich auch danach beachten, bis zum Erlass des Protestantentumsgesetzes im Jahr 1861.

In der Zeit ihrer Entstehung hatte die EKBB 250 000 Mitglieder, im Jahre 1938 waren es dann schon 325 000 Mitglieder. Heute ist die Kirche in 14 Seniorate aufgeteilt mit einer Gesamtzahl von 250 Gemeinden und ca. 80 000 Gemeindegliedern. Die Kirche wird vom sechsköpfigen Synodalkollegium geleitet, das auf sechs Jahre gewählt wird. Repräsentiert wird die Kirche vom Synodalen Ältesten und vom Synodalkurator.

---

## Schüler der Evangelischen Akademie Náchod helfen bei der Betreuung der Kinder von Krankenhausmitarbeitern aus



Wegen der Ausbreitung des neuen Coronavirus wurde auf Grundlage der außerordentlichen Regierungsmaßnahmen Mitte März in den Schulen der Unterricht verboten. Bereits am Tag darauf begannen in Náchod zwischen dem Kreiskrankenhaus und der Fachschule für Sozial- und Gesundheitswesen der Evangelischen Akademie Gespräche über eine Zusammenarbeit bei der Kinderbetreuung.

Wir stießen hier auf große Hilfsbereitschaft. An jedem Werktag kommen etwa zehn Kinder zwischen vier und zwölf Jahren zur Schule, inzwischen sind auch die Kinder der Apothekenangestellten dazugestoßen. In der ersten Woche kümmerten sich zunächst die Mitarbeiter der Schule freiwillig um die Kinder, bereits in der zweiten Woche engagierten sich auch Freiwillige aus den Reihen der Schüler.

Am häufigsten nutzen die Kinder den Raum für Literaturunterricht, dort können sie lesen oder verschiedene Spiele spielen. Weitere Räume werden zum Beispiel für die Anfertigung der Hausaufgaben genutzt, die sie von ihrer Grundschule bekommen. Dem Bewegungsdrang der Kinder schaffen die Turnhalle und der kleine Garten Abhilfe.

Auch die lokalen Firmen bereicherten das neue Schulleben, indem sie kleine Geschenke zur Verfügung stellten, die nicht nur für die Kleinen, sondern auch für die Schulleitung eine willkommene Überraschung waren. Fleißige Näherinnen fertigten für die Kinder und die Lehrerinnen eine Vielzahl von Masken an. Es ist schön, diese strahlenden Kinderaugen zu sehen und die Dankesbriefe der Mütter zu lesen, deren Kinder um jede Minute betteln, die sie länger bleiben dürfen.

Wir danken für die Hilfe und Unterstützung!

Renata Dušková, Ombudsfrau Krankenhaus Náchod

### **Die Evangelische Akademie Brünn in Zeiten der Coronakrise**

Unsere Schulen sind zwar geschlossen, aber Schüler, Studenten und Lehrende liegen nicht auf der faulen Haut! Der Unterricht geht seit den ersten Tagen der Schließung als Fernunterricht weiter und alle versuchen aus der Situation das Beste zu machen.

Einige unserer Fachlehrer unterstützen die Krankenschwestern in den Brünner Krankenhäusern, viele Schüler und Lehrer helfen auf unterschiedliche Weise als Freiwillige aus.

Am schwierigsten ist vielleicht, dass die volljährigen Schüler unserer beiden Schulen von der Regierung zu Arbeitseinsätzen einberufen worden sind. Das bedeutet, dass sie, sobald Bedarf besteht, in Krankenhäuser oder andere soziale Einrichtungen beordert werden, um das dortige Personal zu unterstützen und Kunden sowie Patienten zu helfen. Schon jetzt ist das keine bloße Theorie, einige Schüler wurden schon eingezogen und für weitere ist das nur eine Frage von Tagen. Gerade für sie ist die Situation besonders schwierig.

Wir versuchen ihnen „in der Ferne nah“ zu sein, sie zu unterstützen und zu ermuntern. Wir bleiben an unseren Rechnern während sie vor Ort helfen. Aber unsere Schüler sind entschlossen ihr Bestes zu geben. Ich bin ziemlich stolz auf sie.

Marta Židková, Schulseelsorgerin

## **Runder Tisch 2020. Ausländische Partner unterstützen Projekte im Wert von mehr als 8 Millionen Kronen**



Von Mittwoch, den 11. März bis Donnerstag, den 12. März 2020 fand in der Zentralen Kirchenkanzlei ein Treffen mit unseren ausländischen Partnern, der sogenannte runde Tisch, statt. Wir freuen uns sehr, dass die Gespräche trotz der Schwierigkeiten und Komplikationen, die aufgrund der Corona-Maßnahmen entstanden, möglich waren.

An den Gesprächen nahmen unsere Partner schließlich in geringerer Anzahl als ursprünglich geplant teil. Es kamen Vertreter des HEKS aus der Schweiz, der Landeskirchen aus

Baden, Hessen- Nassau, dem Rheinland sowie des Gustav-Adolf-Werks. Diese Kirchen und Organisationen unterstützen gemeinsam mit den Kirchen in Bayern, der Pfalz und Sachsen sowie den Organisationen Kirchen helfen Kirchen und dem Martin-Luther-Bund gesamtkirchliche Projekte: Bildung von Laien sowie Pfarrern, Aktivitäten für Jugendliche, eine Stelle für einen Minderheitenpfarrer, den Druck unseres neuen evangelischen Gesangbuchs, Bauprojekte unserer Gemeinden sowie Projekte der Diakonie der EKBB in Höhe von insgesamt 8 Millionen Kronen (320.000 Euro). Für die EKBB nahmen an dem Treffen Vertreter des Synodalrats, der Zentralen Kirchenkanzlei, der Abteilung für Ökumene und der Diakonie der EKBB teil. Wir sind dankbar für diese finanzielle

Unterstützung und die konstruktiven Gespräche am runden Tisch, den Austausch von Erfahrungen und Neuigkeiten aus unseren Kirchen und für das freundschaftliche Miteinander.

Jana Špinarová

## Zwanzig Jahre mit den koreanischen Christen in Kobylisy. Gegenseitige Bereicherung durch andere Traditionen



Ein Teil der Gemeinde in Prag–Kobylisy, der heute nicht mehr aus ihr wegzudenken ist, ist die Kommunität der koreanischen Christen. Die ersten koreanischen Familien begannen Ende der 90. Jahre, den Gottesdienst zu besuchen und 1999 wurde auf Initiative der Pfarrer Jiří Štorek und Jongsil Lee der erste gemeinsame Gottesdienst gefeiert.

Etwas später, im Januar 2000, entstand dann eine selbstständige Koreanische Gemeinde unter einem Dach mit der tschechischen. In der Kirche von Kobylisy "Zur Jakobsleiter" wurde deswegen gleich zweimal innerhalb eines viertel Jahres gefeiert. Die erste Feier, im Oktober letzten Jahres, erinnerte an den gemeinsamen Weg der Tschechen und Koreaner und war gleichzeitig Gelegenheit zum Nachdenken über die Zukunft dieser internationalen

Gemeinschaft, der sich inzwischen auch Christen aus Japan, dem Kongo und anderen Ländern angeschlossen haben. Die zweite Feier, im Januar, bezog sich mehr auf die koreanischen Christen. Die Geschichte ihrer Gemeinde zeigt, wie es möglich ist, eine eigene geistliche Tradition zu entwickeln und dabei offen für andere Traditionen zu sein und sich von diesen bereichern zu lassen. Bei der Feier im Januar predigte der Synodalsenior Daniel Ženatý.

Ondřej Kolář

## Geldsammlung für Hilfe in Griechenland. Die EKBB schickt fast eine Million Kronen



Die Erlöse der Sondersammlungen kamen drei Organisationen auf den Inseln Chios und Lesbos zu Gute, ein weiterer Teil des Gelds wurde in das syrische Aleppo geschickt.

Insgesamt betrug die Unterstützung über 930 000 Tschechische Kronen (ca. 37 200 €) und wird für Lebens- und Arzneimittel sowie dringende medizinische Hilfe verwendet.

Die Spenden gehen an zwei griechischen Organisationen – Perichoresis und Chios People's Kitchen sowie an die tschechische

Sektion von Ärzten ohne Grenzen. Alle Organisationen sind auf den Inseln direkt in den überfüllten Flüchtlingslagern tätig. Sie kaufen und verteilen von den Spenden haltbare Lebensmittel sowie medizinischen Bedarf und bieten notwendige medizinische Behandlungen an.

### Gesamtkirchliche Sammlung

Über die finanzielle Unterstützung in Höhe von 200 000 Tschechischen Kronen (ca. 8 000 €) für die tschechische Sektion von Ärzten ohne Grenzen entschied der Synodalrat bereits Ende des Jahres 2019. Das war auch der Anstoß für die gesamtkirchliche Sondersammlung. In den einzelnen Pfarrgemeinden

der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) stieß die Sammlung auf großen Zuspruch und trug weitere rund 650 000 Tschechische Kronen (ca. 26 000€) ein.

Zur effizienten Verteilung der Gelder trugen auch die langjährigen Kontakte der Koordinatorin für die Arbeit mit Geflüchteten Alena Fendrychová zu Organisationen und Kirchen, die direkt am Ort der humanitären Krise helfen, bei.

Die Organisation Chios People's Kitchen verteilt zweimal pro Woche haltbare Lebensmittel an die Bedürftigsten der Insel Chios: „Die Verteilung ist schwierig, da auch hier Beschränkungen aufgrund des Coronavirus gelten. Wir helfen 60–70 Familien pro Woche und verteilen auch Obst an Kinder, die ohne Eltern hier sind. Jeden Tag bekommen wir Anfragen nach weiterer Unterstützung und bislang können wir helfen, auch dank Ihrer Unterstützung, für die wir sehr dankbar sind“, sagt Kostas Tainidis, Leiter der Organisation, die schon seit dem Jahr 2015 Essen für Flüchtlinge zur Verfügung stellt.

Die Organisation Perichoresis, die von der Evangelischen Kirche Griechenlands gegründet wurde, stellt auf der Insel Chios die Versorgung mit Arzneimitteln sowie dringende medizinische Behandlungen für Geflüchtete sicher. Ihre Arbeit ist insbesondere in den Lagern wichtig, deren Kapazität um das Dreifache überschritten ist und in denen es an grundlegender hygienischer Ausstattung mangelt. Die Menschen auf der Flucht vor kriegerischen Konflikten, auch Kleinkinder, drängen sich hier unter menschenunwürdigen Bedingungen in Schmutz und Kälte.

### **Weitere Unterstützung an Weihnachten**

Der Synodalrat unterstützte mit einem weiteren Beitrag in Höhe von 3 000 Euro darüberhinaus die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die sich für ein Hilfsprogramm im selben Gebiet entschied und ihre Mitglieder zur Teilnahme aufrief. Die Sammlung der GEKE kommt in diesen Tagen der Insel Lesbos zu Gute, wo sie dem Einkauf von medizinischem Material für das örtliche Krankenhaus Vostanio dient. Ein Teil der Gelder wurde direkt in das Kriegsgebiet geschickt - ins syrische Aleppo, wo es für die Beschaffung von Desinfektionsmitteln und Schutzkleidung für die Poliklinik Bethel verwendet wird, die von der Union Armenisch-Evangelischer Gemeinden in Syrien betrieben wird.

Bereits in der Vergangenheit appellierte die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder mehrfach an die tschechischen politischen Vertreter, an das entsprechende Ministerium und an den Premierminister Andrej Babiš, die Tschechische Republik möge zu einer Lösung der eskalierenden Situation beitragen. Es geht nicht nur um das Ausmaß einer humanitären Katastrophe; die desaströse Situation der Menschen auf den griechischen Inseln kann sich in eine konkrete Bedrohung der Sicherheit verwandeln. Die langfristige Vernachlässigung dieses Problems ist daher auch politisch nicht weitsichtig.

Jiří Hofman

## **Wie leben Protestanten in Schottland**



Liebe Schwestern, liebe Brüder,  
im August 2019 wurde ich im Rahmen der zwischenkirchlichen Zusammenarbeit von der EKBB in die Kleinstadt Lockerbie in Schottland entsendet, wo ich seitdem als Pfarrer für die Church of Scotland arbeite. Nur allzu gern würde ich mit meiner Familie bis Ende August 2021 hier bleiben - sofern das Coronavirus uns das ermöglicht.

Die Church of Scotland war über mehrere Jahrhunderte eine der bedeutendsten Kräfte in der Gesellschaft. Sie war ursprünglich aufgebaut wie unsere katholische Kirche und trug maßgeblich zur Meinungsbildung praktisch aller Einwohner Schottlands bei. Doch das Ende des 20. Jahrhunderts brachte eine allmähliche Abwendung

von der Kirche mit sich und zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde sie sogar höflich aber bestimmt aus dem öffentlichen Leben verdrängt, beginnend mit der Politik von Schulwesen und Bildung über gesellschaftliche Institutionen bis hin zum Hochzeits- und Beerdigungsgeschäft. Das alles lässt sich heutzutage auch ohne kirchliche Räume und Predigt gestalten. Die überwiegende Mehrheit der Einwohner, auch derjenigen, die die Sonntagsschule besuchten, nimmt die Kirche nicht als lebendige Gemeinschaft wahr, sondern vielmehr als ehrwürdige Institution, die sich der Vergangenheit widmet und verschiedene Jubiläen und Jahrestage begeht - also als eine Institution, die ihnen nicht viel für ihr eigenes Leben und ihre eigenen Probleme anbieten kann. Erinnert Sie das an etwas?

Im Grundsatz werden hier dieselben Probleme gelöst, wie auch in der Kirche der Böhmisches Brüder, nur in wesentlich größerem Ausmaß: Der Mangel an Pfarrern und Finanzen und damit verbunden der rapide Rückgang der Menschen in der Kirche. Eine Kirche steht fast in jedem Dorf, aber nur selten findet sich eine engagierte Gemeinschaft, die es schafft die alternden (gar verfallenden) Gebäude angemessen zu nutzen und Instand zu halten.

Aber man muss sagen, dass sich die Schottische Kirche diesen Herausforderungen aktiv stellt. In der top-down Richtung hat die General Assembly (Synode) im letzten Jahr über eine grundlegende Umstrukturalisierung entschieden (Zusammenlegung von Gemeinden und Senioraten, Umorganisation der Zentrale etc.). So wurde die Anzahl der heimischen und ausländischen Seniorate von 46 auf 13 (!) gekürzt.

In der Kirchenzentrale existiert eine Abteilung für Mission und Kirchenaufbau, die sich bei Weitem nicht mit Überseemission befasst, sondern viel mehr Programme erarbeitet, die die Gemeinden beleben und verjüngen sollen.

In der bottom-up Richtung gibt es in der Kirche mehrere Förder- und Bildungsaktivitäten. Eine davon ist das zukunftsgerichtete sogenannte Futurefocus-Programm, eine Diskussionsplattform, die nur selten von den unbequemen Fragen des wackeren Moderators belebt wird. Ziel des ganzen Programms ist es, die einzelnen Gemeinden dazu anzuregen genau zu definieren, was sie ihrer Umgebung eigentlich anbieten können. Eine weitere Herausforderung, die die Kirche bewusst angeht, ist das Christentum im Dschungel der Massenmedien und in der Flut der elektronischen Information. Dabei ist es ermutigend zu sehen, dass auch in Zeiten des Gemeindesterbens es doch Gemeinden gibt, die geradezu aufblühen. Sie schaffen es den Bedürfnissen, Möglichkeiten und der Kultur der Menschen gerecht zu werden. Ein Beispiel dafür ist die Umgestaltung von Gottesdiensträumen mit Hilfe von moderner Technik oder Musik, was der heutigen Mehrheitsbevölkerung deutlich zugänglicher ist. Ein bekanntes Beispiel dafür ist eine Gemeinde in Glasgow, die eine verlassene Kirche zu einem Café mit Gebetsraum umgebaut hat. Die Menschen kommen auf Kaffee und Kuchen hierher und lauschen dabei einer Predigt, einem Interview oder Musik, bringen sich in Gottesdienste ein oder helfen bei einer von den unzähligen sozialen Aktionen der Kirche.

Und ich sitze gerade im Warmen einer viktorianischen Pfarrei, hinter den Fenstern hat sich der Orkan Sabine langsam gelegt, der uns gestern Nacht einen Baum im Garten umgeweht hat und möchte mit Ihnen meine Eindrücke der letzten sechs Monate teilen.

Lockerbie ist weltberühmt. Es ist vielleicht eine der bekanntesten Kleinstädte auf der Welt und das aus einem betrüblichen Grund: Am 21. 12. 1988 explodierte hier (wegen libischer Terroristen, tschechischem Semtex und erheblicher Verspätung) genau über der Stadt ein Flugzeug der amerikanischen Gesellschaft PANAM mit 250 Fluggästen an Bord, davon ein Großteil Studenten, die Weihnachten zu Hause verbringen wollten. Das größte Stück des Flugzeugs landete etwa 300m entfernt von der Pfarrei, zerstörte mehrere Häuser und erschlug weitere 11 Menschen. Das Ereignis ist in Lockerbie bis heute spürbar, früher oder später kommt man in jedem Seelsorgebesuch darauf zu sprechen.

„Meine“ Pfarrgemeinde Dryfesdale, Hutton and Corrie ist nicht weltbekannt. Eigentlich kennen sie nur Menschen in Lockerbie und naher Umgebung und das auch nur sehr oberflächlich. Gottesdienste gibt es jeden Sonntag, an jedem zweiten und vierten Sonntag auch in Boreland, einem Dorf etwa 12km von Lockerbie entfernt. Früher war hier eine eigene Pfarrei, sie wurde vor ca. 30 Jahren der großen Gemeinde angeschlossen - zu wenig Mitglieder und mangelnde Finanzen. An den Hauptgottesdiensten

nehmen in etwa 70 Menschen teil, nach Boreland kommen etwa 20 Gläubige - wenn die Berge nicht verschneit sind und die Straßen nicht überschwemmt.

Die Kirche in Dryfesdale, im Tal des Flusses Dryfe gelegen, steht mitten in der Stadt und gleichzeitig mitten auf einem alten Friedhof. Beerdigungen sind hier die häufigsten kirchlichen Dienste. Allein im letzten Monat hatte ich mehr Beerdigungen als bei uns in Orlová (Schlesien) in den letzten fünf Jahren zusammen.

Neben Gottesdiensten und Beerdigungen finden allerdings in der Kirche oder auf der anderen Straßenseite in der ChurchHall (Gemeindehaus) viele verschiedene weitere Aktivitäten statt. Die Räumlichkeiten werden von unterschiedlichen Gemeindegruppen benutzt - zum Beispiel von der Frauenbewegung „Guild“ oder von einem Freundeskreis, der sich ab und zu zum Quiz trifft, aber hauptsächlich unter Begleitung von zwei Akkordeonspielern und einer begeisterten Geige zu schottischen Volksliedern das Tanzbein schwingt. Das Altersdurchschnitt der Band liegt bei 85 Jahren, der von den Tänzern vielleicht noch höher, aber dadurch lässt sich keiner den Spaß an der Sache nehmen. Vor Weihnachten, das sei noch kurz erwähnt, nahmen für einige Tage die hiesigen Schüler die Kirchenräume in Beschlag - von Kindergarten bis Mittelschule waren alle dabei.

Außerdem darf nicht vergessen werden, dass die Kirche in Schottland traditionell Dreh- und Angelpunkt von sehr vielen unterschiedlichen sozialen Projekten ist - von der Unterstützung missionarischer Organisationen über Hilfe für Obdachlose, Alleinverdiener, tödlich an Krebs Leidenden... Es lässt sich sagen, dass die schottische Mentalität absolut nicht geizig, sondern im Gegenteil sehr freigiebig ist. Schotten sind höchst erfinderisch darin Wege zu finden, wie sie eine gute Sache unterstützen und dabei viel Spaß haben können.

Das Zusammenleben mit den Protestanten in Schottland ist ein interessantes Abenteuer und eine spannende Inspiration, für die ich sehr dankbar bin. Vielleicht erreicht auch Sie ein bisschen von diesem frischen Wind, der uns hier um die Nase weht.

Gott sei mit Euch!

Štěpán Janča

## Die EKBB in Zeiten der Corona-Krise



Ende Mai 2020 erwacht das gesellschaftliche Leben in Tschechien langsam wieder - nach drei Monaten im Ausnahmezustand, der weite Teile des Lebens auch in Tschechien lahmgelegt hat. Auch wenn die Pandemie von Covid-19 sicher noch lange nicht besiegt ist, wird schon einmal bilanziert. Was hat das Coronavirus verändert? Wird es langfristige Veränderungen geben, die durch dieses Virus nötig werden? Viele Fragen lassen sich nur vorläufig oder noch gar nicht beantworten. In diesem Beitrag möchte ich mich auf einige

Beobachtungen im Zusammenhang mit der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) beschränken. Wie ging der EKBB mit der Krise um? Die ersten Fälle von Covid-19 wurden in Tschechien am 1. März 2020 festgestellt. Am 31. Mai 2020 liest sich die Statistik in Tschechien folgendermaßen: 9 233 Menschen wurden vom Coronavirus infiziert, 6 546 Menschen wurden inzwischen geheilt und 319 Menschen sind im Zusammenhang mit dem Coronavirus gestorben. 2 368 Menschen kämpfen gegenwärtig mit der Krankheit, 123 Erkrankte werden im Krankenhaus behandelt. Natürlich ändern sich diese Zahlen jeden Tag. Doch kann man wohl sagen, dass sich die statistische Bilanz in der Tschechischen Republik sehen lassen kann, auch wenn es deutlich günstigere Statistiken gibt, wie zum Beispiel aus der benachbarten Slowakei. Sicher haben viele Faktoren zu diesem relativ günstigen Ergebnis beigetragen: das relativ schnelle Handeln der tschechischen Regierung, die hervorragende Arbeit des Personals im Gesundheitswesen und in sozialen Einrichtungen und insgesamt eine

disziplinierte Bevölkerung, die sich im Wesentlichen an die strikten Maßnahmen und Einschränkungen des Lebens gehalten hat. Zur hohen Akzeptanz der Einschränkungen haben sicher die Szenarien mit erschreckend hohen Zahlen von Verstorbenen aus Italien, Spanien, USA und Großbritannien beigetragen, die regelmäßig in den tschechischen Medien präsentiert wurden. Nein, so etwas sollte es in Tschechien nicht geben! Und solche Szenarien hat es hier auch nicht gegeben.

„Während der Corona-Krise haben wir uns bewusst gemacht, auf was es wirklich ankommt im Leben und in unserer Kirche“ sagt Daniel Ženatý, der Synodalsenior der EKBB, in einem Gespräch über die Erfahrungen in dieser Krise. Im Blick auf die Reaktion der EKBB auf die Corona-Krise möchte ich drei Dimensionen nennen. Auf was kommt es uns als Kirche an? 1. Dass wir Gottes Wort für alle Menschen verkündigen und die Gemeinschaft in unseren Gemeinden pflegen. 2. Dass wir die Menschen, die es brauchen und möchten, begleiten. 3. Dass wir den Menschen, die Hilfe brauchen, auch ganz praktisch helfen.

### **Das wir Gottes Wort für alle Menschen verkündigen und die Gemeinschaft in unseren Gemeinden pflegen**

Im Rahmen des Ausnahmezustands, der am 12. März 2020 ausgerufen wurde, war es untersagt, Gottesdienste in den Kirchen und Bethäusern zu feiern. So mussten sich die Gemeinden neue Wege einfallen lassen, wie man verkündigen kann, ohne sich unter der Kanzel zu versammeln. Neben der Möglichkeit, eine gedruckte Predigt in die Haushalte der Gemeindeglieder zu versenden, war dies vor allem die Chance des Internets. Man kann wohl zu Recht behaupten, dass das Coronavirus die Kirchen gezwungen hat, die Möglichkeiten des Internet zu nutzen. Gottesdienste wurden on-line gesendet, und zwar in vielen verschiedenen Formaten: vom youtube-Gottesdienst, der an die Gemeindeglieder versandt wurde bis hin zu online-Gottesdiensten über Skype, Zoom oder eine andere Plattform, an denen die Gemeindeglieder aktiv teilnehmen und miteinander Gemeinschaft halten konnten, auch wenn sie sich nicht zum Gottesdienst in der Kirche versammeln durften. Einige Pfarrerinnen und Pfarrer haben mir berichtet, dass auf diese Weise der Gottesdienstbesuch an den Bildschirmen wesentlich stabiler war als in der Kirche. Ein Pfarrer erzählte: „Im Gottesdienst sind in der Regel dreißig bis vierzig Personen, in den letzten Wochen haben manchmal dreihundert Menschen meine Predigt im Internet gehört. Deshalb werden wir die Predigt auch weiterhin aufnehmen und am Sonntagvormittag senden, wenn auch in vereinfachter Form. Und danach steht die Predigt im Archiv der Homepage der Gemeinde, so dass man jederzeit noch die Predigten hören kann.“ Dieser Pfarrer sieht in diesen digitalen Möglichkeiten auch eine große missionarische Chance, wenn die Gemeindeglieder die Einladung verbreiten, sich die Predigt des Pfarrers anzuhören. Ähnlich sieht dies auch Martin Balcár in der Zentralen Kirchenkanzlei der EKBB. „Die Homepage der EKBB ([www.e-cirkev.cz](http://www.e-cirkev.cz)) ist sehr viel lebendiger geworden. Wir haben jeden Tag ein neues Wort der Hoffnung einer Pfarrerin oder eines Pfarrers der EKBB. Und über die Woche sind es ca. 500 Menschen, die sich diese Worte der Hoffnung, Kurzpredigten von fünf bis zehn Minuten Länge, anhören. Wir haben festgestellt, dass sich auch viele Menschen, die nicht Glieder unserer Kirche sind, diese Botschaften anhören.“ Ein gutes Echo finden auch die Gebete, die jeden Tag von einem Laien für die Homepage der EKBB geschrieben werden. Und daneben gibt es auf der Homepage noch vieles andere zum Lesen und zum Anhören, aber auch zum Ansehen. „Durch die intensive Nutzung des Internet zur Verkündigung ist die Kirche im 21. Jahrhundert angekommen“ sagt Pavel Hošek, Professor an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karlsuniversität. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese digitale Dimension kirchlicher Aktivität erhalten und stark bleibt, auch wenn jetzt Gottesdienste, Bibelstunden und weitere Veranstaltungen wieder real in den Gemeinden stattfinden können. Doch es bietet sich an, dass manche On-line-Sitzung auch weiter digital geschieht, um viel Zeit und Aufwand auf der Straße oder in der Bahn zu sparen. Freilich ist es auch wichtig, dass wir uns bewusst machen, dass gerade viele Ältere keinen Zugang zum Internet haben und auch nicht haben wollen. Und wichtig ist auch, dass die digitale Kommunikation in keinem Falle den persönlichen menschlichen Kontakt ersetzen kann. Die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch ist auch im digitalen Zeitalter grundlegend für das menschliche Zusammenleben.

### **Dass wir die Menschen, die es brauchen und möchten, begleiten**

Für manche Menschen waren die strikten Kontaktbeschränkungen ein riesiges Problem, das ihre Einsamkeit noch wesentlich vertieft hat. Darauf haben Gemeinden reagiert, indem sie einen Telefondienst eingerichtet haben: Pfarrer und Gemeindeglieder haben regelmäßig bei anderen Gemeindegliedern angerufen und haben sie wenigstens per Telefon besucht und begleitet, zugehört und wohl auch manchen guten Rat gegeben. Ein Besuchsdienst ist in der christlichen Gemeinde nichts Neues. Dazu regt uns schon Jesus an, doch vielleicht kann sich auch etwas von diesen Telefon-Besuchen in Zukunft erhalten, als eine Möglichkeit bei beschränkter Zeit doch Zeit für einander zu haben.

### **Dass wir den Menschen, die Hilfe brauchen, auch ganz praktisch helfen**

Die praktische Hilfe für ältere und kranke Menschen war in Corona-Zeiten sicher keine Spezialität der christlichen Gemeinden und der Diakonie. Viele Bürgerinitiativen haben dazu aufgerufen, zu helfen. Und viele haben geholfen. Die erste große Hilfsaktion war das Nähen von Mund- und Nasenschutz, die sogenannten roušky. Das war eine richtige Hilfswelle, die in kurzer Zeit den großen Engpass an Mund- und Nasenschutz überwunden hat, der von einem Tag auf den anderen Pflicht wurde, und zwar immer und überall, abgesehen von der eigenen Wohnung. Gemeinden haben sich auch daran beteiligt und haben für die Gemeindeglieder und für andere diesen Mund- und Nasenschutz genäht. Inzwischen kann man ihn überall in den verschiedensten Formen kaufen, doch das war am Anfang ganz anders. Viele haben angeboten, für Ältere und Kranke einzukaufen, den Hund auszuführen oder anders für benötigte Hilfe zu sorgen. Auch das haben viele Gemeinden unserer Kirche organisiert – und nicht nur für die eigene Gemeinde. Und auch die Diakonie der EKBB hat ihre Hilfe angeboten und tut dies immer noch. Sei es durch ein zentrales Hilfe-Telefon, an das man sich mit allen Problemen wenden kann, und von wo aus dann konkrete Hilfe vermittelt oder organisiert wird. Auch dieses Angebot wird von vielen Menschen angenommen, nicht nur aus unserer Kirche. Bei Bilanzierungen wird immer wieder die Hoffnung geäußert, dass die große Bereitschaft menschlicher Solidarität in der ganzen Gesellschaft auch nach der Krise weitergeht.

Das Coronavirus in seiner Unberechenbarkeit hat alle überrascht. Nach einigen schwierigen und schmerzlichen Monaten mit dem Virus und der Krankheit Covid-19 können die Epidemiologen, Mediziner und Wissenschaftler verschiedenster Fachrichtungen schon viel mehr über das Virus und sein Verhalten sagen. Doch vieles ist auch noch ganz unklar. Wichtig ist, die Komplexität der Auswirkungen dieses Virus gründlich zu untersuchen. Der Schaden, den das Virus angerichtet hat, ist riesig. Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Maßnahmen gegen das Virus werden noch lange zu spüren und werden Opfer fordern. Der Weg in eine „neue Normalität“ ist nicht einfach. Sicher wird uns das Virus noch lange beschäftigen. Die Kirchen tun gut daran, kritisch und solidarisch an der Gestaltung dieses Weges mitzuwirken, in der Begleitung von betroffenen Menschen, in der Diskussion, was für die Einzelnen und die Gesellschaft nötig und wünschenswert ist. Auch sollten wir uns in die Diskussion um die Lehren aus dieser Krise einbringen und die Chance nutzen, einen neuen Lebensstil zu suchen, der mit den Ressourcen der Erde schonender und achtsamer umgeht. Auf europäischer und auf weltweiter Ebene sollten wir gerade auch zwischen den Kirchen neu über die Chancen und Gefahren der globalisierten Welt nachdenken. Und denken wir dabei auch an die Menschen, die in Hunger und Armut leben, unter Ungerechtigkeit und Krieg leiden oder auf der Flucht sind.

Gerhard Frey-Reininghaus

## Worte und Taten unter einem Dach. Die Gründung der Pflegeeinrichtung: Jan-Amos-Comenius-Zentrum in Přeštice



Die Evangelische Gemeinde in Přeštice hat ihre Anfänge in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Die ersten Gottesdienste fanden im Herbst 1921 mit 60 Personen statt. Die Zahl der Gemeindeglieder stieg laufend bis zu einigen hundert. Einen großen Verdienst am Aufbau der Gemeinde hat der langjährige Prediger und Gemeindeleiter Josef Francouz. Der Gemeinde fehlten jedoch seit Beginn entsprechende Räume, die der evangelischen Gemeinde und der Ortsgemeinschaft in Přeštice und Umgebung dienen könnten.

Und so hat der Pfarrer für sie unermüdlich gebetet. Zu einem Zeitpunkt bekam die Gemeinde das Gebäude der Synagoge und das anliegende Haus, im Jahre 1974 wurden diese abgerissen. Unter erschwerten Bedingungen erwarb die Gemeinde zumindest ein Einfamilienhaus, das zugleich Kirche, Pfarramt und Gemeindehaus war. Es war klar, dass das nur eine Übergangslösung sein könnte.

Die Gemeinde, die sich in der Zeit des Totalitarismus verkleinerte, erlebte in den vergangenen zehn Jahren eine dynamische Zunahme an Mitgliedern. Zu den Gottesdiensten fanden sich immer mehr Menschen zusammen und so fanden sich auch diejenigen, die sich für ihre Mitmenschen einsetzen wollten. Und so gründete sich im Jahr 2004 ein Familienzentrum, einige Jahre später kam ein Kindertreff dazu, der heute, ähnlich wie die Pfadfinder, jedes Jahr fünf Kinderfreizeiten ausrichtet, sowie etliche kleinere Ausflüge und Gruppen für Kinder sowie weitere Aktionen anbietet. Die Gemeinde veranstaltet öffentliche Vorträge, das Adventssingen, sie beteiligte sich an dem Lehrpfad für den Heiligen Vojtech und vieles weiteres. Es entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Stadt und mit örtlichen Vereinen. In der bunten Palette der Angebote fehlte jedoch ein Dienst für die Senioren.

Die Gelegenheit mehrere Dinge auf einmal zu lösen ergab sich im Sommer 2016, als die Möglichkeit in Erwägung gezogen wurde, eine Pflegeeinrichtung mit Kapelle zu bauen, dank der freundlichen Unterstützung der EU (Fond IROP) und Spenderinnen und Spender der evangelischen Kirche in Tschechien, Deutschland und der Schweiz.

### Wie die Idee reifte

Im Sommer 2016 beim Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst im Pfarrgarten, während eines Gesprächs mit dem Prediger der Brüder-Gemeinde, fiel der Gedanke eine Einrichtung für Senioren und Menschen mit Behinderungen zu bauen. Den Gedanken nahm Kurator Josef Mištera auf, der gemeinsam mit Schwester Michaela Cimicka das Projekt der „Tagespflege“ mit dem Namen Kristian vorbereitete. Der Ältestenrat gab sein Einverständnis.

In dieser Situation kamen die Gedanken von František Straka aus dem Kirchenamt. Er brachte die Idee ein, für die Pflegeeinrichtung ein eigenes Gebäude zu bauen, in dem es zugleich Platz gäbe für die Gemeinde, nach dem sich so viele schon lange sehnten. Dann gab die Kirchenleitung für dieses Unternehmen ihre Unterstützung. So stand dem Bau einer Pflegeeinrichtung und dem Bau eines neuen Gebäudes nichts mehr im Wege.

### Wie sie die Gemeindesituation geistlich erlebten

Für das ganze Projekt hat die gesamte Gemeinde gebetet. In ihren Gebeten begleiteten sie alle Schritte, die notwendig waren für die Ausarbeitung des Projekts: ihre Genehmigung, für die ausgewählte Leitung und den Bau des Gebäudes. Es war ein langer Prozess mit vielen Situationen, die manchmal aussichtslos erschienen. Trotzdem geschah es, dass auf wundersame Weise immer im letzten Moment eine Lösung gefunden wurde. Das alles bestärkte die Gemeinde darin, dass Gottes Handeln am Werk ist, zu diesem Schluss kommen wir auch weiterhin.

### **Wie das Geld zusammenkam**

Insgesamt war es nötig etwa 7 Millionen Kronen zu sammeln. Der Betrag war für die Gemeinde mit einem Etat von 10.000 Kronen unvorstellbar. Trotzdem ist die Gemeinde mit Hilfe des Synodalrats das Projekt angegangen, und hat sich Unterstützung gesucht. Das gelang schrittweise dank freigebiger Spenden aus der evangelischen Kirche aus Deutschland und der Schweiz. Große Spender waren auch die evangelischen Gemeinden hier in Böhmen, die in beachtlicher Weise dazu beigetragen haben – über den Hieronymus-Verein (Jeronýmova jednota). Zudem kamen auch Spenden aus Gemeinden aus dem westböhmischem Seniorat. Allen Spenderinnen und Spendern gilt unser großer Dank!

### **Wie alles umgesetzt wurde**

Sehr schnell. Am Anfang war es nötig in Rekordzeit die Unterstützung des Baus der Einrichtung aus dem EU-Fond zu beantragen, was uns gelungen ist, dank der aufopferungsvollen Zusammenarbeit mit der renommierten Firma EUFC, die uns sehr entgegen gekommen ist. Die Projekt-Dokumentation des Hauses während der unwahrscheinlich kurzen Zeit arbeitete Zbyněk Wolf aus Domažlice in enger Zusammenarbeit mit dem Architekten Ladislav Schejbal aus. Das waren sehr dichte drei Monate. Dann folgte die Nachricht der bewilligten Zuschüsse, dann kam die Auswahl der Leitung der Baufirma und schließlich der eigentliche Bau. Jetzt läuft noch die Phase der Abrechnung.

### **Was das Ziel des neuen Gebäudes ist**

Das Gebäude haben wir Jan-Amos-Comenius-Zentrum genannt, es dient als Tagespflege für Senioren und Menschen mit Behinderungen. Aber nicht nur das. Es ist auch ein Kirchsaal, der nicht nur Sonntagmorgens, zwei Stunden die Woche, belegt sein soll, sondern so oft wie möglich. Geplant sind Vorträge, Ausstellungen, Konzerte und weiteres. Und auch Gemeinde-Angebote –mit Familien, mit Kindern. Unsere Vision ist es, dass aus diesem Haus ein Ort wird, wo Menschen Begegnungen mit dem lebendigen Gott machen können – sei es durch das Wort, oder durch die Werke der Nächstenliebe. Ein Haus Gottes, Bethel, das Tor zum Reich Gottes. (Gen 28,17.19).

### **Was uns der Bau des Gebäudes gebracht hat**

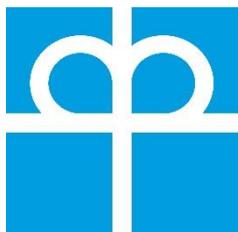
Es ist uns gelungen, das Wort und die Tat zu verbinden - so, wie wir die Kirche charakterisieren. Unsere Gesellschaft hat vergessen, dass Kirche mehr als das Kirchgebäude ist, nämlich auch der konkrete Dienst in dieser Welt. Krankenhäuser, Heime für Bedürftige, die Sorge um Kinder und Jugendliche,.. Das alles würde es ohne die Kirche nicht geben. Und so hat auch dieses Gebäude große Bedeutung für diese Welt und für uns selbst. Es ist verbunden mit dem gepredigten Wort (Kirchsaal) und dem Ausdruck dessen, wohin uns das Wort führt – zum Dienst am Nächsten.

Es zeigte sich, wie viele Menschen um uns diesen Dienst benötigen. Wie nützlich der Dienst den Menschen am Ende des Lebens ist, wie es uns möglich ist, Familien zu unterstützen, die mit großem Einsatz zu Hause ihre Angehörigen pflegen, und wie den Menschen ihr Glaube wieder zugänglich gemacht wird, der über Jahre verschüttet war.

Wir wollen, dass das Jan-Amos-Comenius-Zentrum den Menschen in Přeštice und der weiteren Umgebung dient und die frohe Botschaft weiterträgt, und ein Zeichen der Liebe für die Menschen um uns sei.

Jan Satke

# DIE DIAKONIE DER EKBB



Belgická 22, CZ 120 00 Praha 2, Czech Republic  
Tel: (+ 420) 242 487 811 (812); Fax: (+420) 242 487 834  
E-mail: [info@diakonie.cz](mailto:info@diakonie.cz)  
Internet: [www.diakonie.cz](http://www.diakonie.cz)

Die Diakonie der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) ist eine gemeinnützige christliche Organisation, die Hilfe und Unterstützung anbietet für ein würdiges und vollwertiges Leben, auch wenn es durch Alter, Krankheit, gesundheitliche Behinderungen, Isolation, schwierige soziale Situationen und andere Lebenskrisen beeinträchtigt ist. Die Dienste der Diakonie der EKBB erfolgen auf der Grundlage der Botschaft des Evangeliums von der Liebe Gottes und nach dem Vorbild des Dienstes Jesu Christi. In ihren Zentren und Spezial-Schulen bietet die Diakonie soziale, gesundheitliche, Bildungs- und Seelsorgedienste an. Unter den nicht-staatlichen Organisationen, die soziale Dienste anbieten, ist die Diakonie der EKBB die zweitgrößte Institution.

---

## Wie die Diakonie der Coronakrise standhält und wie sie hilft



Zuhause hat Marie Jurošková eine Tasche vorbereitet und darin wie für ein Sommercamp eingepackt. Persönliche Sachen, Telefon, Kissen, Decke, das Lieblingsgesellschaftsspiel. Sie ist bereit, wie spät es auch sein mag, loszufahren. Aber nicht ins Sommercamp, sondern zu den Klienten des Pflegeheims der Diakonie in Valašské Meziříčí. Zusammen mit Frau Jurošková stehen neun weitere Menschen bereit: Krankenschwestern, Pfleger, Reinigungskraft.

### Das Heim in Valašském Meziříčí

Die Diakonie kümmert sich hier um 42 Senioren, deren Durchschnittsalter ist 87 Jahre. Alle leiden unter unterschiedlich starker Demenz oder Alzheimer. Professionelle Hilfe brauchen sie 24 Stunden am Tag. In ähnlichen Heimen versorgt die Diakonie tausende Senioren und auch Demenzkranke. In der ganzen Republik sind in diesen Heimen rund 55 000 Menschen, mehr als 100 000 weitere nutzen den Pflegedienst.

In Valašské Meziříčí funktioniert der Betrieb bis jetzt auf die übliche Art und Weise. Weggefallen sind nur die Besuche und es gibt weniger gemeinsames Programm, wie Kochen, Backen oder Singen. Und wenn, gibt es dies auch nur in kleineren Gruppen.

„Natürlich tragen alle Mundschutzmasken.“ betont Frau Jurošková, die das Heim leitet. Die mangelnden Hilfsmittel kommen von Bekannten und Freunden der Diakonie, die diese mit bewundernswertem Elan in Heimarbeit herstellen. Dadurch hat nicht nur das Heim, sondern auch die ganze regionale Diakonie genug Mundschutzmasken.

Die Helden dieser Tage sind Reinigungskräfte

Der Aufwand für die Hygiene, der auch in normalen Zeiten sehr hoch ist, ist jetzt noch gewachsen. Frau Jurošková betont dabei, dass die oft vergessenen Helden dieser Tage die Reinigungskräfte sind. Deren Arbeitspensum ist wahrscheinlich am meisten gestiegen. Wäre es ihnen je eingefallen, dass man unzählige Male am Tag den Kaffeeautomaten oder das Fingerabdrucklesegerät, welches das Personal beim Betreten nutzt, sorgfältig desinfizieren muss? Von außen sieht es aber so aus, als wäre alles beim Alten geblieben.

Alle wissen aber, dass es sich in Sekundenschnelle ändern kann. Es reicht nur ein einziger Verdacht, dass jemand im Heim mit Corona infiziert wurde. Ab dem Moment müsste das ganze Objekt eine strenge Quarantäne einhalten. Im Extremfall darf niemand rein oder raus. Und wer soll 42 Senioren da helfen?

Diesen Auftrag müssen diejenigen mit den gepackten Taschen erledigen. Zehn mutige, mit Frau Jurošková an der Spitze, bereit auf Knopfdruck bei den Senioren eine vierzehntägige Quarantäneschicht zu absolvieren. Sie haben alles durchdacht. Wo sie schlafen, was sie essen und wie sie mit der Außenwelt kommunizieren werden. Und den Rücken decken weitere zehn, vorbereitet um sie abzuwechseln. Die vierzehntägige Quarantäne kann sich verlängern.

Die Krisenpläne sind vorbereitet

Frau Jurošková sieht es realistisch. Dann wäre alles nämlich schon im Gange und es gäbe keine Zeit mehr zum Nachdenken. Alle in der Diakonie wissen es, die Krisenpläne haben sie im Kopf und auf Papier.

Dennoch herrscht Vertrauen und gute Laune im Team. Das Rezept dafür ist laut der Leiterin Marie Jurošková Offenheit. Sie hat deswegen – unter Einhalten aller hygienischen Regeln – ein gemeinsames Kaffeetrinken für das Personal eingeführt. Das ist eine Angelegenheit, bei der sich alle bei erleichterter Atmosphäre über ihre Unsicherheiten austauschen können, aber auch zusammen lachen können. „Schon jetzt haben wir eine angenehme Atmosphäre, wie in einem Sommercamp.“ sagt Frau Jurošková. „Und dort entstehen doch die besten Freundschaften.“

### **Die Insel Krabčice**

In der Diakonie Krabčice hat man sich für die komplette Schließung des lokalen Altenpflegeheims entschieden. Präventiv, um die Bewohner und das Personal maximal zu schützen. Angefangen hat es am 3. April, wobei die Quarantäne minimal einen Monat dauern sollte. Für 44 Angestellte bedeutet das einen Monat lang Trennung von Familie und dem eigenen Haushalt. Mit den Bekannten sehen sie sich nur mittels Videokonferenzen oder über den Zaun. „Wenn ich meine Frau und Kinder sehen möchte, kommen sie mit dem Auto, in dem sie sitzen bleiben. Ich schaue aus dem Fenster und so unterhalten wir uns. So trinken wir manchmal Kaffee zusammen.“ Erzählt der Leiter des Heims Aleš Gabrysz, der natürlich auch dort bleibt.

Das Personal hat seine Unterkunft in Wohncontainern, in denen auch übernachtet wird. Natürlich sind es nicht nur Pfleger und es sind sogar nicht unbedingt die eigentlichen Angestellten des Heims Krabčice. Das Team dreier Köchinnen wurde zum Beispiel durch zwei weitere Köche aus der nordmährischen Pension Unter der Linde verstärkt. Alle zusammen schaffen es perfekt, nahezu 140 Menschen den ganzen Tag mit Essen zu versorgen.

Vier der sieben Angestellten, die im Heim im Normalfall das Putzen und die Wäsche erledigen, haben sich entschlossen, freiwillig in Quarantäne zu bleiben. Das Ausmaß an Arbeiten, das sie täglich erledigen müssen, ist riesig. Fegen und Wischen (manchmal sogar zweimal) müssen sie eine Fläche der Größe eines Eishockeyfelds: 1800 Quadratmeter. Dazu zweimal am Tag alle Lichtschalter und Türklinken in den vier Gebäuden desinfizieren. Und täglich 100 Kilo Wäsche der Bewohner und des Personals. Eine außergewöhnliche Leistung.

### Briefe zur Aufmunterung

Das Diakonische Zentrum für Entwicklungshilfe und humanitäre Arbeit hilft mit. Egal wie gut die Heime diese Herausforderungen lösen, für alle gilt, dass sie für die Öffentlichkeit geschlossen bleiben, also vor allem für die Verwandten und Bekannten der Bewohner. Die Senioren in den Heimen befinden sich nun in sozialer Isolation, sie können ihre Familien, Freunde oder deren freiwillige Helfer nicht sehen. Manchmal können sie wegen des Risikos der Übertragung der Infektion nicht einmal aus dem Zimmer, um sich gegenseitig zu treffen. Deswegen hat das Zentrum für Entwicklungshilfe und humanitäre Arbeit Freiwillige gesucht, die bei der Initiative „Briefe zur Aufmunterung“ helfen.

Auch die Leser dieses Artikels können die Senioren auf einfache Weise unterstützen. Schreiben Sie idealerweise einen kurzen handschriftlichen Brief, maximal eine A4 Seite, fotografieren oder scannen Sie diesen und schicken Sie ihn mithilfe eines Internetformulars unter [jmesvami.diakonie.cz/dopis-pro-radost](https://jmesvami.diakonie.cz/dopis-pro-radost) an das Zentrum (sie ersparen sich dadurch den Weg zur Post). Die Angestellten des Zentrums geben den Brief dann an eines der diakonischen Heime weiter. Die erste Ladung Briefe wanderte so bereits nach Písek, Krabčice, Rýmařov, Vsetín, Dvůr Králové nad Labem und Myslivořice.

### Wie schnell und wirkungsvoll geholfen werden kann

Man muss aber auch an Alleinerziehende denken, an Menschen mit Handicap oder diejenigen, die Verwandte betreuen. Dabei handelt es sich zum Beispiel um Klienten von Beratungsstellen und anderen Institutionen der Diakonie.

Da ist beispielsweise Frau Eva: Sie hatte einen Minijob auf einem Parkplatz und die Einnahme war wichtig für sie, weil sie Invalidenrente dritten Grades bekommt und gesundheitliche Probleme hat, so dass sie teure Medizin braucht. Eva hofft, dass sich die Firma, bei der sie gearbeitet hat, in Zeiten der Corona-Einschränkungen um sie kümmert, aber das ist nicht sicher. Auf jeden Fall ist sie jetzt in einer Situation, in der sie ihr monatliches Gehalt von 3000 Kronen verloren hat. Frau Eva ist einer der ersten Menschen, denen die Spendenaktion für Menschen in finanzieller Not half, die im März wegen der Coronakrise startete.

Schnelle Hilfe ist nötig, damit die Menschen nicht mittellos bleiben, bevor sie Sozialhilfe vom Staat bekommen oder sie sich auf andere Weise an die neue Situation anpassen.

Über die Spendenaktion wird weiterhin Geld gesammelt und mit einem Betrag von 300 000 Kronen wurde sie auch durch den Synodalrat der EKBB mit Mitteln aus dem Fond für soziale und charitative Hilfe unterstützt.

Wir danken Ihnen, dass sie an die Bedürftigen denken.

Adam Šůra

## Wir helfen auch im Ausland



Zu dem Interview trafen wir uns zu einer Zeit, als die Medien von den turbulenten Ereignissen an der türkisch-griechischen Grenze berichteten, die Massen von Migranten zu überqueren versuchten. Die Türkei soll sie sogar gewaltsam gezwungen haben, ihr Land zu verlassen. Dies ist ein heißes Thema für Erik Siegl und Kristina Ambrožová, denn Kristina steht an der Spitze des diakonischen Zentrums für humanitäre und entwicklungspolitische Zusammenarbeit, und Erik leitet die Auslandsabteilung dieses Zentrums.

### **Kristina Ambrožová**

Direktorin des Zentrums für humanitäre und entwicklungspolitische Zusammenarbeit der Diakonie der EKBB. Sie arbeitete in der Nichtregierungsorganisation YMCA als Außenbeauftragte.

### **Erik Siegl**

Er arbeitete als Diplomat in Deutschland und der Türkei und ist Autor des Buches „Widerständige Demokratie“ über die heutige Türkei. Er leitet die Auslandsabteilung des Zentrums.

Das Zentrum für humanitäre und entwicklungspolitische Zusammenarbeit wurde 2011 gegründet und widmet sich als einziges diakonisches Zentrum der humanitären Arbeit und Entwicklungshilfe im Ausland. Seit 2012 unterstützt es etwa Flüchtlinge aus Syrien:

- In Jordanien wurde im Flüchtlingslager in Zaatari der Bau eines Kindergartens und des Gemeinschaftszentrums „Peace Oasis“ für Jugendliche und Erwachsene gefördert, wo sich etwa Sport- und Musikgruppen treffen und Fortbildungen stattfinden. Es gibt auch einen schattigen Sportplatz und einen Kinderspielplatz.
- Das im letzten Jahr eröffnete Gemeinschaftszentrum in der Stadt Zarqa funktioniert ähnlich.
- Im Libanon hilft die Diakonie den ärmsten Familien, die in einem Slum am Stadtrand von Beirut und im Winter auch in der Bekaa-Ebene leben. Die Hilfe ist hauptsächlich materiell: Es gibt Lebensmittelgutscheine, Milch für Kinder, Babywindeln. Für Neuankömmlinge steht ein Sozialfonds zur Verfügung, aus dem sie für ihre Grundausrüstung etwa Matratzen, Decken oder einen Ofen beziehen können.

### **Was passiert eigentlich an der türkisch-griechischen Grenze?**

Erik Siegl (ES): In der Türkei gibt es ungefähr vier Millionen Flüchtlinge und Migranten. Die meisten sind Syrer, die vor dem blutigen Konflikt in ihrem Heimatland geflohen sind, und die Türkei hat ihnen vorübergehend Asyl gewährt. Dies bedeutet zum Beispiel, dass sie freien Zugang zu Dienstleistungen wie Bildung oder Gesundheitswesen haben. Die Türkei bietet anderen Migranten aus Ländern wie dem Irak, Afghanistan oder Pakistan jedoch keine solche Absicherung und wird dies wohl auch zukünftig nicht tun. Diese versuchen also logischerweise, weiter nach Europa zu gelangen, wo sie Hoffnung auf Asyl haben.

**Laut Medienberichten hat das jedoch zur Folge, dass türkische Sicherheitskräfte die Menschen geradezu aus dem Land vertreiben.**

ES: Die Türkei scheint sie jetzt als eine Art Druckmittel zu benutzen. Sie hat ein Abkommen mit der Europäischen Union geschlossen, um illegale Überfahrten aus ihrem Hoheitsgebiet zu verhindern, und Europa soll im Gegenzug einen finanziellen Beitrag zur Unterstützung syrischer Flüchtlinge leisten und

sogar eine kleinere Anzahl umsiedeln. Die Türken behaupten jedoch, dass die Europäer ihren Teil des Abkommens nicht erfüllen. Die Türkei ist ein sehr gastfreundliches Land, aber die wirtschaftliche Situation dort hat sich in den letzten zwei Jahren verschlechtert, und dadurch haben sich auch Einstellungen gegenüber Migranten und syrischen Flüchtlingen zugespitzt. Die türkische Regierung muss ihren Bürgern jetzt wahrscheinlich zeigen, dass sie die Angelegenheiten energisch lösen und Europa an die Wand drücken kann.

### **Die Diakonie versucht, Flüchtlingen in Ländern weiter östlich zu helfen – im Libanon und in Jordanien. Wie gut gelingt das?**

Kristina Ambrožová (KA): Dank der Unterstützung der tschechischen Regierung helfen wir Menschen, die durch den Krieg in Syrien in diese Länder gerieten und dort nun schon lange leben, manchmal acht oder neun Jahre. Konkret sind wir in Jordanien im Flüchtlingslager Zaatari engagiert und jetzt auch in der Stadt Zarqa, wo wir letztes Jahr ein Gemeinschaftszentrum eingerichtet haben. Außerdem arbeiten wir im Libanon in einem Armenviertel von Beirut, wo mittellose Libanesen und syrische Flüchtlinge zusammenleben. Wir sind zudem in der Bekaa-Ebene tätig, die sich gleich hinter der syrischen Grenze befindet.

### **Sie helfen nicht vor Ort, sondern organisieren die Hilfe. Was genau umfasst Ihre Arbeit?**

ES: Wir haben vor Ort unsere Partnerorganisationen, die zum Beispiel Nichtregierungsorganisationen, Gemeinschaftszentren oder Pfarreien sein können. Ein weiterer unserer Partner ist der Lutherische Weltbund. Die Teams, die vor Ort im Einsatz sind, setzen sich größtenteils aus Einheimischen oder auch Flüchtlingen zusammen. Sie haben den besten Überblick über die Situation und die Bedürfnisse. Wir in Prag schreiben dann einen Förderungsantrag, der meistens an das tschechische Außenministerium gerichtet ist, und wir kümmern uns um die gesamte damit verbundene Verwaltung und Kontrolle. Mindestens zweimal im Jahr reisen wir in die Länder, die durch unsere Vermittlung vom tschechischen Staat unterstützt werden, zu sogenannten Kontrollbesuchen, wodurch wir im Laufe der Zeit größere Kompetenzen und mehr Verständnis erlangen. Und natürlich versuchen wir auch, die Bedeutung der Auslandshilfe bei uns in Tschechien deutlich zu machen.

### **Wie gelingt Ihnen das? Der übliche Einwand lautet: Warum im Ausland helfen, wenn wir bei uns zu Hause genug ungelöste Probleme haben?**

KA: Die Diakonie hat diese Entscheidung schon vor Jahren getroffen. Unser Zentrum wurde mit dem Gedanken gegründet, dass es an der Zeit sei, über die Grenzen hinauszublicken. Wenn Sie zum Beispiel in den Libanon reisen, werden Sie feststellen, dass selbst die ärmsten Menschen in unserem Land um ein Vielfaches besser leben als die große Mehrheit der syrischen Flüchtlinge dort. Deshalb ist es sinnvoll, im Ausland zu helfen.

### **Warum haben Sie sich für eine Arbeit bei der Diakonie entschieden? Was hat Sie dazu motiviert?**

ES: Ich kannte die Diakonie vorher nicht gut, aber ich war fasziniert vom Arbeitsprofil des Leiters der Auslandsabteilung. Und mir hat auch die Sachlichkeit gefallen, mit der die Diakonie ihre Auslandshilfe präsentiert. Nach einem Jahr wurde mir dieser erste Eindruck bestätigt: Es herrscht hier eine nüchterne und ehrliche Arbeitsweise. Das kommt mir sehr entgegen.

KA: Ich stand vor der schwierigen Entscheidung, ob ich in den privaten Sektor wechseln oder eine höhere Position im gemeinnützigen Sektor anstreben sollte. Die Diakonie bot mir an, Direktorin des Zentrums zu werden. Ich habe mich auch deshalb für diese Arbeit entschieden, weil ich in der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder aufgewachsen bin und eine persönliche Beziehung dazu

habe. Ein Jahr später kann ich sagen, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Meine Arbeit hier hat Sinn.

**Was ermutigt Sie bei Ihrer Arbeit für die Diakonie? Woraus schöpfen Sie Ihre Energie?**

ES: Das sind die kleinen Erfolge, zum Beispiel der Kindergarten im Flüchtlingslager Zaatari, den wir zusammen mit dem Lutherischen Weltbund aufgebaut haben und den wir dank der Fastensammlung in den Pfarrgemeinden der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder betreiben. In diesem Jahr bemühen wir uns um einen ähnlichen Kindergarten im Libanon, in einem Armenviertel von Beirut. Und ich treffe auch viele interessante Persönlichkeiten, wie einen Pfarrer im Libanon, der nicht nur seine Gemeinde leitet, sondern auch Krisenmanager ist und Dinge sehr gut organisieren kann. Solche Leute inspirieren. Und im Allgemeinen hilft es einem, Menschen zu sehen, denen es gelingt, unter sehr schwierigen Bedingungen zu leben und sich dabei noch eine positive Lebenseinstellung zu bewahren.

KA: Ich würde definitiv die Kollegen in unserem Zentrum erwähnen. Wir unterstützen uns gegenseitig. Und ich spüre eine starke Unterstützung von der ganzen Diakonie.

**Was hat sich Ihnen aus Ihrer Arbeit ins Gedächtnis eingebrannt? Welches Erlebnis wird unvergesslich bleiben?**

KA: Ich hatte keine Erfahrung mit den Ländern, in die unsere Hilfe geht. Aber gleich zu Beginn meiner Arbeit für die Diakonie unternahm ich zwei Auslandsreisen, nach Äthiopien und in den Libanon. Besonders die Reise nach Äthiopien war eine Erfahrung für das ganze Leben: kein öffentlicher Verkehr, keine Internetverbindung, der Individualverkehr mit all seinen Autos, Motorrädern und Fahrrädern bricht oft zusammen. Selbst in einem Hotel in der Hauptstadt, das sehr prunkvoll aussieht, schalten sie tagsüber den Strom aus. Von den Bedingungen außerhalb der Hauptstadt ganz zu schweigen. Da habe ich einiges gelernt.

Adam Šůra

# DIE EVANGELISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER KARLSUNIVERSITÄT IN PRAG (ETF UK)



P.O. Box 529, Černá 9,  
CZ 115 55 Praha 1, Czech Republic  
Tel: (+ 420) 221 988 211; Fax: (+ 420) 221 988 215  
E-Mail: [intl@etf.cuni.cz](mailto:intl@etf.cuni.cz)  
Internet: <http://web.etf.cuni.cz/ETFENG-1.html>

Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Karlsuniversität (ETF UK) ist die Nachfolgerin der Jan-Hus- Fakultät (1919–1950) und der Comenius-Fakultät (1950–1990). Im Jahr 1990 wurde sie in die Karlsuniversität eingegliedert. Die Verwaltung der Fakultät wird vom Dekan und dem Team der Prodekane geleitet, die auf vier Jahre in ihr Amt gewählt werden. Die Fakultät bietet Bakkalaureats- und Master-Studiengänge an – in evangelischer Theologie, Diakonie (Seelsorge und Sozialarbeit), ökumenische Studien, und verschiedene theologische Bereiche auf Doktoranden-Ebene. Die Fakultät ist ökumenisch für alle offen. Pfarrerrinnen und Pfarrer der EKBB erhalten hier ihre Ausbildung.

---

## Ladislav Hejdánek (10. Mai 1927 – 28. April 2020)



Kurz nach dem Tod von Petr Pokorný im Januar 2020 trauert die Evangelisch-Theologische Fakultät in Prag nun um einen weiteren ehemaligen Professor, den Philosophen Ladislav Hejdánek, der unter dem kommunistischen Regime in Dissidentenkreisen tätig war.

Hejdánek wurde am 10. Mai 1927 in Prag geboren. Er begann an der Karlsuniversität Mathematik zu studieren, wechselte jedoch bald das Fach und studierte Philosophie bei den führenden tschechischen Philosophen Jan Blahoslav Kozák und Jan Patočka. 1952 schloss er sein Studium ab. Zu dieser Zeit war er im „Akademischen YMCA“ (CVJM) aktiv, einer einflussreichen Vereinigung für protestantische Studenten. Im Februar 1948 gehörte er zu den 200 Studenten, die zur Prager Burg marschierten, um Präsident Beneš davon zu überzeugen, den Rücktritt der nichtkommunistischen Minister nicht zu akzeptieren. Unter dem kommunistischen Regime konnte er nicht auf seinem Gebiet arbeiten, abgesehen von einer kurzen Zeit während des Prager Frühlings, als er am Philosophischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften tätig war. 1971 wurde er aus dem Institut entlassen und wegen der Verteilung von Flugblättern, die als regimefeindlich angesehen wurden, inhaftiert. In den 1970er und 1980er Jahren hatte er, wie viele andere Dissidenten, verschiedene Jobs als Portier, Lagerarbeiter und Heizer.

In den 1960er Jahren war er in der „Neuen Orientierung“ aktiv, einer Reformbewegung in der Evangelischen Kirche der Tschechischen Brüder. Er war Unterzeichner der Charta 77 und in den Jahren 1977 bis 1980 zweimal deren Sprecher. In den 1980er Jahren organisierte er im Untergrund Philosophie-Seminare in privaten Wohnungen, an denen führende ausländische Philosophen wie Paul Ricœur, Jacques Derrida und Richard Rorty teilnahmen.

Als das kommunistische Regime 1989 fiel, wurde er von Václav Havel eingeladen, Minister in der Übergangsregierung zu werden. Er lehnte ab und widmete sich lieber der Philosophie. Er wurde 1990 zum außerordentlichen Professor an die Evangelisch-Theologische Fakultät und 1992 zum Professor an die Fakultät der Künste der Karlsuniversität berufen. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2004 lehrte er an beiden Institutionen.

1953 heiratete Hejdánek Heda Kofroňková, und sie bekamen vier Töchter. Er war ein Naturliebhaber und Kakteenzüchter. Er erhielt eine Reihe von staatlichen und anderen Preisen und Auszeichnungen. Als Philosoph wurde Hejdánek von den tschechischen Philosophen Emanuel Rádl und Jan Patočka beeinflusst, doch er war ein sehr eigenständiger Denker, der diese Einflüsse sowie die Religion und das universitäre Umfeld kritisierte. Er proklamierte: „Ich bin ein Schüler von Sokrates, weil ich überzeugt bin, dass der wahre Ort der Philosophie auf den Straßen und im Alltag der Menschen liegt, nicht in geschlossenen Universitätslabors, in denen nicht kommunizierbare intellektuelle Experimente durchgeführt werden.“

Peter Stephens

## Das Coronavirus und die Prager Theologische Fakultät



Wie jedermann und jeder Bereich des Lebens war auch die Prager Theologische Fakultät stark von der Coronavirus-Pandemie betroffen. Das Fakultätsgebäude in der Černá-Straße blieb von Mitte März bis Mitte Mai 2020 praktisch leer. Studierende, Lehrende und andere Mitarbeiter

arbeiteten zwar weiterhin, jedoch von zu Hause aus. Manche Studierenden fanden auch Zeit, Betroffenen der Coronavirus-Beschränkungen zu helfen.

Nach einem Dekret der tschechischen Regierung vom 15. März 2020 mit starken Einschränkungen der Bewegungsfreiheit erteilte der Rektor der Karlsuniversität am 16. März die Anweisung, dass der Präsenzunterricht auszusetzen sei und dass das Lehr- und Verwaltungspersonal so weit wie möglich von zu Hause aus arbeiten solle.

Der Unterricht wurde online fortgesetzt, und die Lehrenden mussten schnell neue Unterrichtsmethoden entdecken und sich an diese anpassen. Dies reichte von Lektüreempfehlungen und die Vergabe von Essays per E-Mail über die Verwendung von Tools wie Moodle bis hin zu virtuellen Seminaren mit Skype oder Zoom. Die Lehrenden wurden vom Zentrum für E-Learning der Karlsuniversität unterstützt, das ein Handbuch zur Verwendung der verfügbaren Tools für den Online-Unterricht erstellte. Die Bibliothek wurde ebenfalls geschlossen, aber viele elektronische Informationsquellen waren online verfügbar.

Der Präsenzunterricht wurde am 11. Mai wieder aufgenommen, jedoch mit verschiedenen Einschränkungen, einschließlich einer Begrenzung der Anzahl der Studierenden. Aus diesem Grund wurde in vielen Fällen der Online-Unterricht fortgesetzt. Der Lehrbetrieb, ob online oder von Angesicht zu Angesicht, wird um einen Monat bis Ende Juni verlängert, um sicherzustellen, dass alle Kurse bis zum Ende des Semesters abgeschlossen werden können. Das Zulassungsverfahren für neue Studierende wurde auf Anfang September verschoben.

Abgesehen von der Fortsetzung ihres Studiums meldeten sich viele Studenten freiwillig, um Klienten der Diakonie der EKBB zu helfen, insbesondere beim Einkaufen und beim Liefern von Lebensmitteln

und Gesichtsmasken an Senioren, Hausgebundene und Menschen in Quarantäne. Andere übernahmen Telefondienste und informierten und berieten auf diesem Wege einsame und verängstigte Menschen. Studierende und Lehrende waren auch an der Erstellung einer Broschüre mit dem Titel „Wie man gemeinsam und mit dem Virus lebt“ beteiligt, die praktische Informationen, Ermutigung angesichts der Krise und Verweise auf weitere Informationsquellen enthält.

Es wird spannend werden zu beobachten, ob diese Erfahrung zu einem vermehrten Einsatz von Online-Lehrmethoden führen wird, wenn die Pandemie vorbei ist. Im Moment hoffen aber alle Studenten und Mitarbeiter, dass der normale Lehrbetrieb im Wintersemester wieder beginnen kann.

Peter Stephens

## Ein Praktikum für einen deutschen Studenten in einer tschechischen Schule



Es ist vielleicht weniger bekannt, dass einige der Studenten, die jedes Jahr im Rahmen des Erasmus-Programms aus anderen Ländern an die Prager Theologische Fakultät kommen, neben ihrem Studium auch ein Praktikum absolvieren. In der Regel sind dies Studierende der Sozialen Arbeit, die in einem Bereich der Sozialarbeit tätig werden. Dieses Jahr jedoch absolvierte auch ein Theologiestudent ein Praktikum...

Im Rahmen meines Studiums der Religionspädagogik/Gemeindediakonie an der Evangelischen Hochschule Freiburg hatte ich im letzten (Winter-)Semester die Chance ein Erasmus (theoretisches

Semester im Ausland) an der Evangelischen Theologischen Fakultät in Prag zu machen. Doch für mich ist es nicht nur ein theoretisches Semester geblieben. Neben den Vorlesungen, die ich dort besuchen durfte, durfte ich auch noch eine andere ganz besondere Erfahrung machen. Teil meines Studiums ist das Erlangen der Unterrichtserlaubnis für die Erteilung von Religionsunterricht in der Grundschule und der Sekundarstufe 1. Für die Durchführung meines Schulpraktikums durfte ich an die Deutsche Schule Prag (DSP) gehen. Nicht nur durfte ich dort die Besonderheiten einer Auslandsschule mit ihrer internationalen Schüler\*innen- und Lehrer\*innenschaft kennenlernen, sondern auch das Leben an dieser deutsch-tschechischen Begegnungsschule.

Donnerstags und freitags machte ich mich morgens auf den Weg nach Jinonice zur DSP. Dass der Religionsunterricht an einer Auslandsschule anders aussehen würde, als der, den ich aus meiner eigenen Erfahrung aus Deutschland kannte, hatte ich erwartet. Doch durfte ich an der DSP ein besonderes Konzept des Religionsunterrichts kennen lernen. Der Religionsunterricht im deutschsprachigen Zweig in der fünften bis neunten Klasse wird ökumenisch gehalten, von Herrn Dr. Pater Martin Leitgöb (Auslandspfarrer der deutschsprachigen katholischen Gemeinde Prag) und Frau Pfarrerin Förster-Blume (Pfarrerin der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde Prag). Der Unterricht lebt vom Austausch unterschiedlicher Perspektiven, Erfahrungen und Erlebnissen der Lehrenden sowie der Schüler\*innen.

Ich selbst hatte das Vergnügen, die Schüler\*innen der fünften Klasse für einige Wochen zu unterrichten. In Dankbarkeit zurückblickend kann ich sagen, dass ich nicht nur lernen durfte in meine Lehrerinnen-Rolle hineinzuwachsen, sondern auch erfahren konnte, welch ein Schatz in Vielfalt liegt und in Räumen, diese auszuleben, sowie feiern zu dürfen. Nicht nur wird für mich dadurch der Blick auf unsere Welt höher und weiter, sondern auch der auf unseren Gott.

Peter Stephens